

Eine Kamera muss zum Fotografen passen – zu seiner Art zu fotografieren und seinen bevorzugten Motiven. Bei der D600 hatte ich sofort das Gefühl, dass sie passt. Erstens, weil sie exzellente Abbildungseigenschaften aufweist, und zweitens, weil sie professionelles Handling in einem kompakten, aber dennoch widerstandsfähigen Gehäuse bietet. Seit Sony im Herbst 2013 die A7 vorgestellt hat, gehört die D600 – und jetzt die D610 – zwar nicht mehr zu den kompaktesten Vollformatkameras, aber ein griffiges Gehäuse ist bei längeren Fotoshootings ohnehin von Vorteil.



Abb. 1.1: Die D610 liegt perfekt in der Hand, so wie schon die D600.

Mein Blickwinkel

Als Grafikdesigner arbeitete ich mit Bildern von Vollprofis und Topfotografen, lange bevor ich mich selbst intensiv mit Fotografie befasste. Qualität und Professionalität von Aufnahmen beurteilen zu können, gehört für den Grafiker zum Berufsalltag. Als professioneller Bildbearbeiter gewinnst du einen präzisen Blick für Abbildungs- und Wiedergabedetails, die dem Laien und Amateur oft entgehen. Wahrscheinlich liegt es an diesem Hintergrund, dass ich mit den Grenzen der Abbildungsqualität von Kompaktkameras und Einsteiger-DSLRs oft nicht ausreichend glücklich werde.

Obwohl ich immer betone, dass nicht die Kamera das Bild macht, sondern derjenige, der sie bedient, kann wohl kein erfahrener Fotograf leugnen, dass eine hochwertige Ausrüstung guten Aufnahmen eine Brillanz verleiht, die mit einfacheren Geräten nicht zu erreichen ist. Allerdings möchte ich davor warnen zu erwarten, dass die teurere Kamera automatisch zu besseren Aufnahmen führt. Ich habe Fotografen gesehen, die aus einfachen Geräten umwerfende Bilder herausholen – selbst aus Mobiltelefonen –, und Fotografen, die mit einer Topausrüstung durch die Gegend marschieren und bestenfalls einmal einen akzeptablen Glückstreffer landen. Fotografie besteht eben doch aus 90 % Kreativität und gekonnter Umsetzung und lediglich etwa 10 % technischer Finesse des Equipments.

Ich werde Ihnen auf den kommenden Seiten viele Tipps rund um die Arbeit mit der D610 geben. Vieles davon würden andere Fotografen wohl genau so empfehlen. Manches aber werden andere anders sehen. Die Art, wie ein Fotograf arbeitet, hängt vor allem von den Themen und von seiner generellen Herangehensweise ab. Ich würde mich selbst als leidenschaftlichen Fotografen bezeichnen, der



möglichst viel fotografieren will. Ich mag weder langwierige Vorbereitungen für Fotoshootings noch endloses Nachbearbeiten am Computer. Das alles kostet Zeit, die ich lieber hinter der Kamera verbringe.

Zu meinen Lieblingsmotiven gehören Menschen. Statt umfangreicher Organisation und Planung bevorzuge ich dabei eine spontane Arbeitsweise. Normalerweise beschreibe ich meinen Modellen vor einem Termin grob ein paar Ideen und schaue, ob etwas dabei ist, mit dem sie sich anfreunden können. Wenn nicht, höre ich mir *ihre* Ideen und Styling-Vorschläge an und überlege mir dann eine passende Location.

Ich arbeite am liebsten alleine – einmal vom Modell abgesehen. Ich weiß sehr wohl um den Wert von Stylisten, Visagisten und Assistenten, dennoch ziehe ich es vor, unabhängig von Dritten zu sein. Bei der Wahl und der Einstellung von Szenen gehe ich ebenfalls spontan und intuitiv vor. So wie ich dem Modell nur wenig vorgebe und einfach schaue, was sich ergibt und in welche Richtung es sich entwickelt, so plane ich auch die Szene, die Einstellungen und die Lichtführung nicht strategisch voraus. Es ist eher so, dass ich mich an die passenden Einstellungen herantaste. Obwohl ich intuitiv und spontan arbeite, bin ich andererseits doch eine Art Kontrollfreak. Ich gebe nur ungern Kontrolle an die Automaten einer Kamera ab, sondern bevorzuge in den meisten Bereichen manuelle Einstellungen, die *ich*

Abb. 1.2: Die Nikon D610 kann durchaus auch als schöne Spiegelreflexkamera bezeichnet werden.

© Nikon GmbH 2013



Abb. 1.3: Fotosession mit entfesselten Systemblitzen und dem Nikon Creative Lighting System



Abb. 1.4: Nikon D3S von 2009
© Nikon GmbH 2013

kontrolliere – beim Belichtungsmodus ebenso wie beim Weißabgleich und bei der Blitzsteuerung.

Neben meiner Leidenschaft für die People-Fotografie sind Kameras generell meine ständigen Begleiterinnen. Eigentlich fotografiere ich alles, was mir vor die Linse kommt. Ich liebe die Street Photography, bin aber leider zu schüchtern, um Leute auf der Straße anzusprechen, weshalb meine Ausflüge in dieses Genre eher sporadisch ausfallen. Für wirklich beeindruckende Landschaftsaufnahmen fehlt mir die Begeisterung fürs frühe Aufstehen, für Tiere die Geduld zum langen Warten, für die Makrofotografie die Konzentration auf ein einziges Thema. Trotzdem mache ich im Alltag, auf Wanderungen und auf Reisen von alldem ein bisschen – etwas, das ich ich wohl mit den meisten Amateurfotografen teilen dürfte.

Der Kernbereich People-Fotografie und die Art, wie ich diese angehe, sowie das Von-allem-ein-bisschen prägen meinen Blickwinkel auf und meinen Anspruch an eine Kamera. Ich weiß natürlich, dass Sie dieses Buch nicht lesen, weil sie etwas über mich erfahren wollen, sondern weil Sie sich für die D610 interessieren. Dennoch sollte es helfen, den Autor als Fotografen in Grundzügen zu kennen, um gelegentlich nachvollziehen zu können, weshalb er eine bestimmte Aufgabe auf die von ihm beschriebene Art angeht.

Ich werde versuchen, Ihnen die D610 aus meiner Perspektive näherzubringen, dabei alles zu erzählen, was in meinen Augen wichtig ist, aber auch wegzulassen, was mir nicht wichtig erscheint. Ich filme nicht, also werde ich mich auf Fotografie konzentrieren – kreative Fotografie, wie es im Titel heißt. Ein Handbuch zur Kamera darf das nicht. *Ein Handbuch* wollte ich nie schreiben. Nikon hat fantastische Handbücher! Die Konzentration auf das, was ich für wichtig halte, ermöglicht es mir dabei, ausreichend tief in die Materie einzudringen und Ihnen nicht nur zu erzählen, was ich wie einstelle, sondern auch warum, ohne das Buch zum endlosen Wälzer ausarten zu lassen.

Der Weg zur D610

Im Sommer 2007 stellte Nikon mit der D3 seine erste digitale Spiegelreflexkamera mit einem Bildsensor im Kleinbildformat, dem sogenannten Vollformat, vor. Damit hatte der einstige SLR-Platzhirsch das Terrain digitaler SLRs mit Vollformatsensor relativ spät betreten. Überraschenderweise war die D3 kein Paukenschlag in Sachen Auflösung – mit 12,1 Megapixel kam sie im Vergleich zum Mitbewerber eher moderat daher. Was aber in der Fachwelt Wellen schlug, waren die ISO-Empfindlichkeit und das Rauschverhalten.



Abb. 1.5: Ein Shooting, wie ich es liebe: draußen, mit einem interessanten Modell. Diese Session fand noch vor Erscheinen der D610 statt – mit der D700.

Bei analoger Fotografie ist es notwendig, den Film zu wechseln, um bei schwachem Umgebungslicht mit kurzen Öffnungszeiten eine ausreichende Belichtung zu erzielen. Eine umständliche Prozedur – vor allem dann, wenn ein Wechsel notwendig wird, bevor die aktuelle Filmrolle voll ist.

Digitale Fotoapparate machten es plötzlich möglich, die Empfindlichkeit per Knopfdruck zu ändern. Das erweiterte die beiden Parameter zur Beeinflussung der Belichtung an der Kamera – Blende und Verschlusszeit – um einen dritten: ISO-Empfindlichkeit. Bis zur D3 allerdings eher theoretisch, denn bis dahin führte eine Erhöhung



Abb. 1.6: Aufnahme mit DSLR bei ISO 2000



Abb. 1.7: 300%-Ausschnitt aus Abb. 1.6 zeigt Heiligkeitsrauschen.

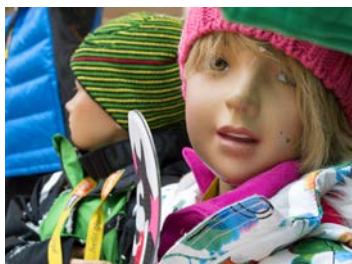


Abb. 1.8: Aufnahme mit Kompaktkamera bei ISO 800

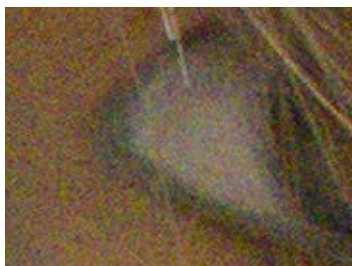


Abb. 1.9: 300%-Ausschnitt aus Abb. 1.8 zeigt Farbrauschen.

der Empfindlichkeit bereits bei moderaten Werten zu inakzeptablem Bildrauschen (Abb. 1.6 bis 1.9).

In der analogen Kleinbildfotografie spricht man bei Empfindlichkeiten von ISO 800 und darüber von hoch lichtempfindlichen Filmen. Deren grobes Korn verleiht zwar manchen Motiven einen charmannten Charakter (Abb. 1.10), für viele Anwendungen ist es jedoch eher inakzeptabel.

Die D3 hat das, was an Empfindlichkeiten möglich ist, ohne dass Rauschen störend hervortritt, komplett verändert. Sie bot dem Fotografen eine maximale Empfindlichkeit von ISO 25 600 und zeichnete bei ISO 800 weitgehend rauschfrei auf. Das eröffnete vor allem in der Available-Light-Fotografie Möglichkeiten, von denen zuvor nicht zu träumen gewesen wäre. Allerdings kam die D3 zu einem Preis auf den Markt, über den du nur nachdachtest, wenn du entweder ein Profi warst, der dieses Werkzeug für den Lebensunterhalt braucht, oder schlicht wohlhabend.

Ein Jahr später gelang Nikon der nächste Coup, indem man viele Bauteile, die die D3 so besonders gemacht hatten – unter anderem den exzellenten Bildsensor –, in ein kompakteres Gehäuse packte und diese Kamera, die D700, zu einem Preis lancierte, der Profitechnik in für Amateure greifbare Nähe brachte. Die D700 wurde ein entsprechender Erfolg.

Nach der Ablöse der D3 durch D3x (höhere Auflösung) und D3s (höhere Empfindlichkeit) stellte sich natürlich die Frage, was auf die D700 folgen würde. Logischerweise tauchte der Name D800 auf dem Radar auf. Doch als die D800 vorgestellt wurde, war rasch klar, dass diese mit 36 Megapixeln an ein anspruchsvolleres Publikum adressiert war als die D700. Während die D700 eine Profikamera war, deren Qualitäten auch Amateure in vollem Umfang ausschöpfen konnten, stellt die D800 höhere Anforderungen an die Objektive und verlangt nach einer Arbeitsweise, wie sie bislang vor allem von Profifotografen mit Mittelformatkameras praktiziert wurde. Die D800 ist keine Kamera zum Knipsen, auch nicht Knipsen auf höchstem Niveau.

Nikon hat einen anderen Weg gewählt, als viele – mich eingeschlossen – erwartet hätten und der D700 keinen direkten Nachfolger hinterhergeschickt. Stattdessen wurde *über ihr* die D800 als Profiarbeitsgerät positioniert und *unter ihr* die D600 als erste Consumer-Kamera mit Vollformatsensor.

Leider sorgte ein Problem mit dem Verschluss (→ S. 161), das bei einigen Exemplaren dazu führte, dass der Bildsensor rascher verschmutzt, als das normalerweise der Fall sein sollte, für schlechte Presse für die D600. Die D610 unterscheidet sich in erster Linie durch einen neuen Verschluss von ihrer Vorgängerin, und es liegt auf der Hand, dass das Modell eine Reaktion auf die schlechte Presse ist.



Abb. 1.10: Analogaufnahme mit Agfachrome-1000-RS-Diafilm mit deutlich sichtbarem Filmkorn
© Dietmar Walser



Abb. 1.11: U1 und U2 am Funktionswählrad
© Nikon GmbH 2013

Eine Amateurin mit professionellem Charakter

Die D610 hat gute Gene. Sie vereint viele Eigenschaften und Bauteile der D4 und D800 in einem Gehäuse, das stark an Nikons Topkamera mit DX-Sensor, die D7000, angelehnt ist. Ich arbeitete einige Zeit mit der D7000 und ihrer Nachfolgerin D7100 und empfand beide als exzellente Kameras, mit denen man absolut professionell arbeiten kann und die gegenüber meiner Vollformat-D700 sogar Vorteile haben, wie zum Beispiel die individuell konfigurierbaren Benutzereinstellungen U1 und U2. Es kommt nicht von ungefähr, dass viele Profis mit der D7000 beziehungsweise D7100 arbeiten.

Was die D610 zur Consumer-Kamera macht

Was die D610 zur Consumer-Kamera macht? Bei dem, was sie bietet, ist das schwer zu sagen. Der Preis? Knapp 2000 Euro ist zwar moderat für Vollformat, aber auch kein Pappenstein. Aber was unterscheidet die D610 von echten Profis?

Keine AF-On-Taste • Was mir an der D610 fehlt, ist eine AF-On-Taste, wie die D800 eine hat (Abb. 1.12). Allerdings lässt sich deren Funktion auf die Taste AE-L/AF-L (Abb. 1.13) legen, und es ist somit zu verschmerzen. Da ich meist mit manuellen Einstellungen arbeite, brauche ich die AE-L/AF-L-Taste nicht zur Belichtungsmesswertspeicherung.

Abb. 1.12: Rückseite der D800 mit AE-L/AF-L und AF-On
© Nikon GmbH 2013

Abb. 1.13: Rückseite der D610 mit AE-L/AF-L
© Nikon GmbH 2013



Gehäuse • Die D610 ist kleiner und leichter als die D800, und das lässt sie vielleicht etwas weniger professionell *wirken*; vertraut man jedoch den Beschreibungen Nikons, sollte sie genauso gut gegen Staub und Feuchtigkeit abgedichtet sein. Damit hat sie einerseits Nehmerqualitäten und ist als Werkzeug für den professionellen Einsatz geeignet, bleibt aber wegen des moderaten Gewichts eine tragbare Vertreterin der Vollformatsklasse.

Verschluss • Nicht ganz mit den für Profis positionierten Kameras mithalten kann die D610 beim Verschluss (englisch Shutter; er regelt die Belichtungszeit; siehe auch → S.191): Für sie garantiert Nikon 150 000 Auslösungen, für die D800 200 000 und für die D4 400 000. Außerdem schaffen die D4 und D800 $\frac{1}{8000}$ s als kürzeste Verschlusszeit, während bei der D610 nichts kürzer als $\frac{1}{4000}$ geht.

AF-Messsystem • Das Autofokus-System hat die D610 nicht von den großen Schwestern, sondern von der kleinen D7000 geerbt. Es hat keine 51 AF-Messfelder, sondern *nur* 39, keine 15 Kreuzsensoren, sondern *nur* 9. Allerdings muss man »nur« tatsächlich in Anführungszeichen sehen, denn 39 Messfelder ist noch immer üppig. Empfindlichkeit und Präzision der Scharfstellung sollen trotz der reduzierten Anzahl an Messfeldern auf dem Niveau des Topmodells D4 liegen.

Woran es bei Nikons Vollformatkameras generell krankt, ist, dass die Messfelder in der Mitte konzentriert und relativ weit vom Rand weg platziert sind (Abb. 1.14). Das liegt daran, dass bei den FX-Kameras D800, D3S, D3X und D4 dasselbe Messsystem verbaut ist wie bei der DX-Kamera D300s und bei der FX-Kamera D610 dasselbe Messsystem wie bei der DX-Kamera D7000 (Abb. 1.15). Das ist oft ein Nachteil, allerdings kein Nachteil, der die D610 von den Nikon-Profigeräten trennt, sondern mit ihnen verbindet.

Was die D610 zum Profi macht

Zuerst fällt einem natürlich der Vollformatsensor ein (Abb. 1.16). Bis zur D610 gab es Vollformat ausschließlich im Profi-Segment. Man sollte allerdings nicht dem Trugschluss unterliegen, je größer der Bildsensor ist, desto professioneller die Kamera. Mitbewerber wie Olympus und Pentax bieten keine Kamera mit Vollformat an, was aber nicht bedeutet, dass deren Geräte von Profis gar nicht genutzt werden. Die Sensorgröße beeinflusst die Aufnahmeeigenschaften der Kamera, und die Eigenschaften kleinerer Sensoren sind in manchen Situationen von Vorteil, auch wenn größere oft mehr kreativen Gestaltungsfreiraum erlauben.

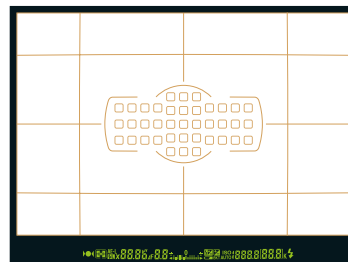


Abb. 1.14: 39 Messfelder im Sucher der D610

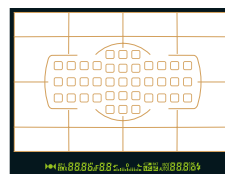


Abb. 1.15: 39 Messfelder im Sucher der D7000



Abb. 1.16: CMOS-Vollformatsensor der D610
© Nikon GmbH 2013



Abb. 1.17: Expeed-Prozessor
© Nikon GmbH 2013

Expeed-3-Bildverarbeitungs-Engine • Digitale Kameras nehmen Bilder nicht nur auf, sondern müssen sie auch verarbeiten. Bei einer 24-Megapixel-Kamera wie der D610 sind das enorme Datenmengen. Dafür benötigt die Kamera einen leistungsfähigen *Computer*. Bei Nikon heißt dieses System aus Hardwareelementen (Abb. 1.17) und Softwareroutinen »Expeed 3«. Expeed 3 wurde zum ersten Mal mit den Systemkameras der Nikon-1-Reihe vorgestellt und fand anschließend Eingang in die D4, D800, D600 und D610. Auch wenn es seltsam anmutet, dass hier eine Technologie erstmals in einer Kamera für unerfahrene Fotografen eingesetzt wurde, bevor sie Eingang in Profigeräte fand, so können wir dennoch zufrieden zur Kenntnis nehmen, dass die D610 in Sachen Bildverarbeitungsmaschine, und damit wohl auch in Sachen Bildverarbeitungsgeschwindigkeit, mit den Topmodellen auf Augenhöhe steht.



Abb. 1.18: Zwei Kartenslots für
mehr Datensicherheit oder
mehr Speicherplatz
© Nikon GmbH 2013

Zwei Speicherkartenfächer • Absolut professionell ist die D610 durch die Ausstattung mit zwei Kartenfächern (Abb. 1.18). Vor allem für Berufsfotografen, die keine Möglichkeit haben, eine Aufnahme zu wiederholen, ist das ein wichtiges Entscheidungskriterium. Speicherkarten können Schaden nehmen oder verloren gehen.

Presse-, Sport- oder Hochzeitsfotografen haben keine zweite Chance, sollte ihnen eine Karte hopsgehen. Und erklären Sie als Hochzeitsfotograf dem Brautpaar, dass es keine Fotos von der Trauung gibt, weil die Speicherkarte den Geist aufgegeben hat. Zwei Kartenfächer ermöglichen es Ihnen, jedes Bild einmal auf die Karte in Fach 1 und parallel als Backup ein zweites Mal auf die Karte in Fach 2 zu speichern.

Werkseinstellung ist, dass zuerst die Karte in Fach 1 beschrieben wird und dann, wenn diese voll ist, jene in Fach 2. Im Menü **Aufnahme** unter **Funktion der Karte in Fach 2** (Abb. 1.19) nennt sich das **Reserve**. Hier können Sie umstellen, wenn Sie die zweite Karte stattdessen als **Sicherungskopie** nutzen wollen. Ich selbst nutzte zu Beginn der Arbeit am D600-Buch die dritte Option **RAW in Fach 1, JPEG in Fach 2**, da ich mit meinem Programm zur RAW-Entwicklung anfänglich das neue RAW-Format der Kamera noch nicht bearbeiten und deshalb fürs Erste nur JPEGs anzeigen konnte.



Abb. 1.19: Funktion der Karte in Fach 2 im »Aufnahme«-Menü

SD-Karten • SD-Karten, wie sie die D610 als Speichermedium nutzt, wurden vor nicht allzu langer Zeit noch als weniger professionell betrachtet als die deutlich größeren und meist schnelleren Compact-Flash-Karten. Ich habe allerdings den Eindruck, dass sich diese Einschätzung mittlerweile geändert hat. Nikon gibt für die D610 als unterstützte Karten SD und SDXC mit UHS-I an.



Abb. 1.20: SDXC-Logo

SD (»Secure Digital«) bedeutet heute in der Regel SDHC (»High Capacity«); das sind SD-Karten, die mit bis zu 32 Gigabyte Speicherplatz definiert sind, man soll aber auch schon welche mit 128 Gigabyte gesehen haben. SDXC (Abb. 1.20) ermöglicht bis zu 2 Terabyte.

Die Schreibgeschwindigkeit wird bei SD in Klassen angegeben. Eine Karte der Klasse 2 schreibt mindestens 2 Megabyte pro Sekunde, Klasse 6 mindestens 6 Mbyte/s und Klasse 10 mindestens 10 Mbyte/s. Angegeben wird die Klasse durch ein Logo, das die Klasse als Zahl in einem C zeigt (Abb. 1.21).

UHS-I (Abb. 1.22) ist der in der Praxis aktuell schnellste Standard (UHS-2 ist allerdings bereits definiert). Besonders bei schnellen Serienbildaufnahmen ist die Geschwindigkeit der Speicherkarte von großer Bedeutung, doch mit den 24 Megapixel großen Aufnahmen der D610 sind schnelle Karten generell zu empfehlen, um nicht laufend beim Fotografieren, ja sogar schon beim Sichten von Bildern am Display ausgebremst zu werden. Ich nutze deshalb nur mehr UHS-I-Class-10-SDXC-Karten.



Abb. 1.21: Geschwindigkeitsklasse-10-Logo



Abb. 1.22: UHS-I-Logo

Abb. 1.23: SDXC-Karte © SanDisk Corp. 2013





Abb. 1.24: Sucher der D610
© Nikon GmbH 2013

100%-Sucher • Auch wenn es logisch scheint, dass man durch den Sucher genau den Ausschnitt sieht, der auf die Aufnahme kommt, ist das keine Selbstverständlichkeit. Die D700 beispielsweise zeigte nur etwa 95 % des Bildfelds des Aufnahmeformats. Da kommt es schon vor, dass am äußersten Rand etwas Störendes im Bild landet, das man im Sucher nicht gesehen hat. Die D610 verfügt über einen 100%-Sucher, der das gesamte Bildfeld abdeckt, und somit ist dieses Problem bei ihr kein Thema.

Mein wichtigstes Zubehör

Das Angebot an Zubehör zu einer Spiegelreflexkamera ist, besonders dann, wenn sie von Nikon ist, schier unüberschaubar. Objektive, Filter und ein paar andere Dinge werde ich weiter hinten vorstellen, wo sie in den praktischen Kontext passen. Ein paar Dinge der Grundausstattung aber schon einmal vorweg.

Trageriemen

Das, was die Hersteller ihren Kameras an Trageriemen mitgeben, konnte mich bislang nirgends überzeugen. Beliebt ist bei vielen Fotografen der Sun-Sniper Strap (Abb. 1.25), bei dem der Gurt am Stativgewinde unten an der Kamera festgeschraubt wird. Die Kamera hängt dann nicht vor dem Bauch des Fotografen, sondern seitlich. Sieht cooler aus, soll angenehmer zum Tragen sein und man sei wesentlich schneller schussbereit als mit herkömmlichen Gurten.



Abb. 1.25: Sun-Sniper »The Pro«
© SUN-SNIPER GmbH 2012



Abb. 1.26: Verschluss des
OP/TECH-Strap-Systems



Abb. 1.27: Mit ausgeknipstem
Schulterstück lässt sich der
verbleibende Gurt zum Sichern
um die Hand nutzen.



Abb. 1.28: OP/TECH-Strap imitiert
den bekannten Sun-Sniper Strap.

Ich persönlich nutze Trageriemen der Marke OP/TECH USA. Deren Gurte sind aus Neopren, liegen satt auf den Schultern und vermitteln ein angenehmes Tragegefühl. Das Neopren ist flexibel und federt die Kamera beim Gehen ein wenig ab, ist allerdings nicht so elastisch, dass sie sich aufschaukelt. Außerdem mag ich, dass sich das Schulterteil ausknipsen lässt (Abb. 1.26) und man dann nur mehr einen kurzen, schmalen Gurt an der Kamera hat. So kann ich die Kamera *mit* Schulterteil beim Wandern und auf Fotosafari nutzen. Bei Fotoshootings hingegen nehme ich das Schulterteil heraus und wickle das verbleibende Stück um die Hand, um die Kamera zu sichern (Abb. 1.27).

OP/TECH hat mit dem Utility Strap Sling auch ein Produkt im Sortiment, das sich am Sun-Sniper Strap orientiert und kompatibel zu den anderen OP/TECH-Produkten ist. Dabei trägt man die Kamera seitlich. Die Befestigung am Gurt ist *freilaufend*. Anders als beim Sun-Sniper Strap wird der Utility Strap Sling nicht am Stativgewinde angebracht, sondern an der Gurtöse seitlich an der Kamera – jedenfalls wenn man der Anwendungsbeschreibung von OP/TECH folgt. Ich habe den Riemen stattdessen an einer Manfrotto-Schnellwechselplatte befestigt und diese am Stativgewinde (Abb. 1.28) und nutze den Utility Strap Sling so, wie auch der Sun-Sniper Strap konzipiert ist. Allerdings ziehe ich auf Ausflügen und beim Wandern ein klassisches Gurtsystem vor, da die Befestigung über nur einen Punkt der Kamera zu viel Bewegungsspielraum gibt und die Kamera dadurch zu sehr schaukelt. Zum Umhängen der Kamera während einer stationären Fotosession hingegen eignet sich das System durchaus.

Ein Problem, das ich beim Wandern mit einem regulären Gurt oft hatte, ist, dass der Sucher anläuft, wenn die Kamera am Körper baumelt und die Augenmuschel direkt am Körper anliegt (Abb. 1.29). Eines Tages kam ich auf die Idee, die Kamera verkehrt um den Körper zu hängen (Abb. 1.30). Seither ist das Problem gelöst.

Fototaschen

Am schwersten zu finden ist in meinen Augen die perfekte Fototasche. Früher oder später entdeckt man, dass es *die* perfekte Tasche gar nicht gibt und dass man mehrere braucht.

Für Fotosafaris und Reisen bevorzuge ich eine Kalahari K-22 (Abb. 1.31). Diese Tasche fasst ohne Probleme ein 70–200 mm $f2.8$ und zwei etwas kleinere Objektive vom Kaliber eines 24–70 mm $f2.8$. Sie hat einen lässigen Look, bietet seitlich Platz, zum Beispiel für Trinkflaschen, und ist mit einem Laptop-Fach ausgestattet, das allerdings für meinen 15"-Laptop zu klein ist, dafür aber mein iPad locker aufnimmt.



Abb. 1.29: Umhängen Marke »Tourist« führt vor allem im Sommer oft dazu, dass der Sucher anläuft.



Abb. 1.30: Verkehrt umgehängt kann der Sucher atmen und beschlägt nicht.



Abb. 1.31: Meine Tasche für Fotosafari und Reise: die Kalahari K-22



Abb. 1.32: Lowepro Flipside 400 AW



Abb. 1.33: Lowepro Stealth Reporter 400 AW

Mit DSLR, drei Profiobjektiven, iPad und Getränken bepackt, darf man von einer Umhängetasche allerdings nichts mehr erwarten, was man als »Tragekomfort« bezeichnen könnte. Für kurze Ausflüge oder Fototermine mit kleiner Ausrüstung *on Location* geht es in Ordnung, aber wenn man etwas länger zu Fuß unterwegs ist, empfiehlt sich doch eher ein Rucksack.

Für Shootings, zu denen mehrere Minuten Fußmarsch notwendig sind, legte ich mir einen Lowepro Flipside 400 AW zu (Abb. 1.32). Dieser wird nicht wie die meisten anderen Rucksäcke von oben, von vorn oder – was es auch gibt – von der Seite bepackt, sondern von hinten. Auf Reisen muss man so nicht befürchten, jemandem könnte es gelingen, in einer Menschenmenge unbemerkt an den Inhalt des Rucksacks zu kommen. Es hat außerdem den Vorteil, dass man ihn auch im staubigen, nassen oder dreckigen Gelände nicht auf der Seite des Tragesystems ablegen muss. Der Flipside 400 fasst für mich vier Systemblitze, eine DSLR mit aufgesetztem 70–200-mm-Objektiv und ein 24–70-mm-Objektiv; zuletzt hatte ich außerdem je eine 50-mm-, eine 85-mm- und eine 105-mm-Festbrennweite dabei. Damit platzt er zwar aus allen Nähten, aber es geht.

Ebenfalls für Shootings *on Location* nutze ich gelegentlich einen Lowepro Stealth Reporter 400 AW (Abb. 1.33). Er hat ein ähnliches Fassungsvermögen wie der Flipside 400, ist aber naturgemäß etwas weniger bequem zu tragen. Dafür hat er den Vorteil, dass sich Objektiv und andere Ausrüstungsgegenstände bequemer be- und entladen lassen als beim Flipside, dessen Rückenabdeckung sich *nicht ganz* aufklappen lässt und ständig von selbst zufällt.

Meine Voreinstellungen

Bevor es auf Fototour geht, muss ich erst einige Einstellungen anpassen. Nikon DSLRs bin ich seit Jahren gewohnt, und deshalb weiß ich auch, was ich individualisieren möchte und wo ich das finde. Drückt man die **MENU**-Taste, gelangt man zu den Einstellungsmenüs, aufgeteilt in **Wiedergabe**, **Aufnahme**, **Individualfunktionen**, **System**, **Bildbearbeitung** und **Benutzerdefiniertes Menü**.

Sensor auf Flecken prüfen

Bevor wir uns auf die Menüs stürzen, empfehle ich noch, den Bildsensor auf Staub und Flecken hin zu untersuchen. Trotz eingebauter Sensor-Reinigung haftet mit der Zeit Staub an ihm, der sich durch das hochfrequente Rütteln der automatischen Reinigung nicht abschütteln lässt.



Abb. 1.34: Fotosession in den Bergen. Fußmarsch: etwa 30 Minuten steil bergauf. Um Kamera, Objektive, Blitz und so weiter zu transportieren, kommt für mich in so einem Fall nur ein Rucksack in Frage.

Modell: Carina

Objektiv: AF-S 85 mm f2.8 G;
85 mm; f1.8; ISO 400, $\frac{1}{125}$ s; 3 entfesselte Blitze mit Nikon CLS; grüne Honl-Filterfolie am Blitz, der den Hintergrund ausleuchtet



Abb. 1.35: *Morgenstimmung
am Bodensee, leider mit vielen
Staubflecken*

Um Flecken aufzuspüren, schalte ich die Kamera auf manuelle Fokussierung, nehme eine vollständig weiße Fläche vor die Linse, stelle das Objektiv auf unscharf und löse aus. Die Aufnahme öffne ich dann am Computer und suche die Fläche in der 100%-Ansicht gründlich ab. Zur Not kann man die Untersuchung auch in der vergrößerten Ansicht am Kamera-Display vornehmen. Finde ich Flecken, dann versuche ich ihrer zunächst mit Druckluft Herr zu werden. Dazu gibt es im Elektronik- und Fotofachhandel Druckluft-Spraydosen. Um den Sensor zu erreichen, bietet die D610 den Menüpunkt **Inspektion/Reinigung** im **System-Menü**, über den sich der Spiegel hochklappen lässt (Abb. 1.36 und 1.37) – der Sensor lässt sich dann abblasen. Es empfiehlt sich, vor dem Blasen ins Gehäuse erst dadurch Druck ins Leere abzulassen, da gelegentlich erst etwas Flüssigkeit mit dem Druck entweicht.

Nach der Reinigung sollte noch einmal eine Testaufnahme gemacht und untersucht werden. Bin ich die Flecken mit der Druckluft

nicht losgeworden, geht meine Kamera zum Fachhändler. Der lässt sich das Reinigen zwar bezahlen, aber irgendwie fehlt mir der Mut, mich mit einer der zahlreichen Sensor-Reinigungsmethoden am teuren Bildsensor zu schaffen zu machen.

Druckluftspray nutze ich übrigens auch zum Abblasen von Staub von Objektiven, bevor ich sie mit einem Mikrofasertuch abwische. Es besteht sonst die Gefahr, dass sich kleine Sandkörner auf dem Glas oder an den Rändern verstecken; und wenn diese mit dem Mikrofasertuch eine Reise über die Linse machen, sind Kratzer nicht ausgeschlossen. Auch Objektive sollten regelmäßig mittels Testaufnahmen auf Staub hin untersucht werden.

Wiedergabeeinstellungen

Nach dem Auslösen will ich in der Regel die Aufnahme am Display prüfen. Deshalb bleibt bei mir für die meisten Fälle **Bildkontrolle** im Menü Wiedergabe auf On.

Optionen für Wiedergabeansicht • Über Opt. für Wiedergabeansicht (Abb. 1.38) wird eingestellt, welche Ansichten bei der Wiedergabe zur Verfügung stehen sollen.

- **Keine (nur Bild)** (Abb. 1.39) brauche ich zum Herzeigen – wenn man Menschen fotografiert, darf man ihnen zwischendurch auch Ergebnisse zeigen.
- **RGB-Histogramm** (Abb. 1.40) zeigt ein Helligkeitshistogramm und je eines für Rot, Grün und Blau an. Das Histogramm ist für mich unverzichtbar zur Kontrolle der Belichtung. Oft werfe ich keinen Blick auf die Aufnahme, sondern nur auf die Histogramme.
- **Übersicht** (Abb. 1.41) zeigt die Aufnahme, ein Helligkeitshistogramm und eine Reihe bei der Aufnahme zum Einsatz gekommener Einstellungen an.



Abb. 1.39: Wiedergabeansicht | Keine (nur Bild)

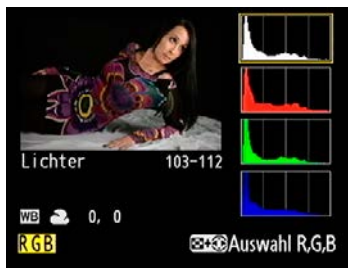


Abb. 1.40: Wiedergabeansicht | RGB-Histogramm



Abb. 1.36: System | Inspektion/Reinigung

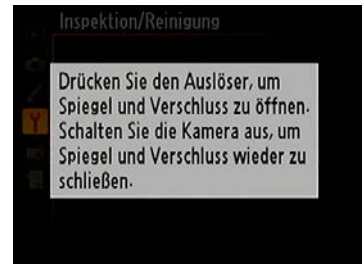


Abb. 1.37: Anzeige nach dem Aufrufen von Inspektion/Reinigung



Abb. 1.38: Meine Optionen für Wiedergabeansicht

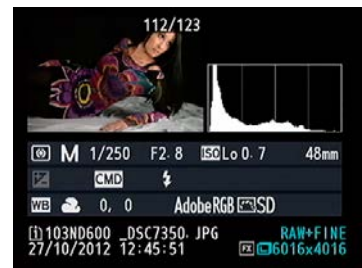



Abb. 1.41: Wiedergabeansicht | RGB-Histogramm



Abb. 1.42: Multifunktionswähler
© Nikon GmbH 2013

Um bei der Bildanzeige zwischen den Ansichten zu wechseln wird der Multifunktionswähler (Abb. 1.42) nach oben oder unten gekippt.

Lichter • Als erfahrener Fotograf sind Sie wahrscheinlich mit der Ansicht vertraut, in der überbelichtete Bereiche schwarz blinkend gekennzeichnet werden (Abb. 1.43). Ich verzichte darauf, denn ich bevorzuge es, die Ansicht RGB-Histogramm aufzurufen, die -Taste zu drücken und den Funktionswähler nach links (oder rechts) zu kippen, um ein einzelnes Histogramm auszuwählen. Ist eines ausgewählt, werden überbelichtete Bereiche des jeweiligen Farbbereichs ebenfalls schwarz blinkend gekennzeichnet (Abb. 1.44).

Bildkontrolle • Sie steht nach Werkseinstellung auf **On** – ich habe bereits erwähnt, dass das bei mir auch die meiste Zeit so bleibt. Es gibt aber auch Zeiten, in denen ich auf **Off** umstelle, nämlich dann, wenn die Energie knapp wird und ich haushalten muss. Dann muss ich eben die Wiedergabetaste drücken, um das Bild zu kontrollieren.

Nach dem Löschen • Ebenfalls im Menü **Wiedergabe** lässt sich einstellen, welches Bild **nach dem Löschen** (Abb. 1.45) angezeigt werden soll: das nächste oder das vorherige. Ich bevorzuge **Letzte Reihenfolge**. Wird von vorn nach hinten gelöscht, orientiert sich die Kamera nach *dieser* Reihenfolge, wird nach vorn gelöscht, eben umgekehrt.



Abb. 1.43: Wiedergabeansicht
»Lichter« mit
Überbelichtungswarnung

Individualfunktionen

Den überwiegenden Teil der Einstellungen für die D610 finden Sie im Menü Individualfunktionen (Abb. 1.46), unterteilt in die Untermenüs **Autofokus** (a), **Belichtung** (b), **Timer/Bel.-speicher** (c), **Aufnahme & Anzeigen** (d), **Belichtungsreihen & Blitz** (e), **Bedienelemente** (f) und **Video** (g).

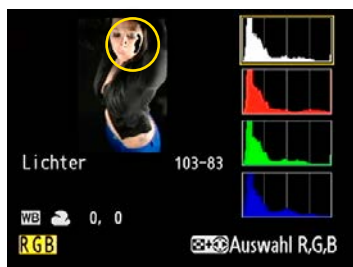


Abb. 1.44: Wiedergabeansicht |
RGB-Histogramm mit
Überbelichtungswarnung

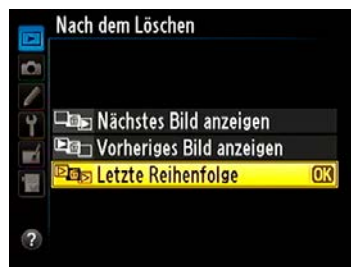


Abb. 1.45: Die Reihenfolge nach dem Löschen soll sich nach der Reihenfolge richten, in der ich zuletzt geblättert habe.



Abb. 1.46: Menü Individualfunktionen

Integriertes AF-Hilfslicht (a7) • Eine Kamera braucht ein Mindestmaß an Licht, um automatisch scharfstellen zu können – je nach Lichtstärke des Objektivs ist mehr oder weniger starkes Umgebungslicht notwendig. Steht nicht ausreichend Licht zur Verfügung, kann die Kamera ein AF-Hilfslicht zuschalten. Dieses ist nach Werkseinstellung auf **On** gestellt.

In manchen Situationen, vor allem wenn man Menschen vor der Kamera hat, kann dieses Licht recht aufdringlich und störend sein. Bei mir steht deshalb das **Integriertes AF-Hilfslicht** (Abb. 1.47) meist auf **Off**, und ich aktiviere es nur, wenn es in einer bestimmten Situation ohne nicht geht.

Gitterlinien (d2) • Gitterlinien als Gestaltungshilfen, zum Beispiel um zu verhindern, dass der Horizont schief auf dem Bild landet, sind bei Nikon bereits bei Einstiegermodellen verfügbar, und ich möchte nicht auf sie verzichten. Schade ist allerdings, dass diese Linien bei der D610 weder dem Goldenen Schnitt noch der Drittel-Regel folgen, sondern lediglich den Bildausschnitt des DX-Formats markieren. Hilfreich sind sie dennoch und bei mir immer auf **On**.

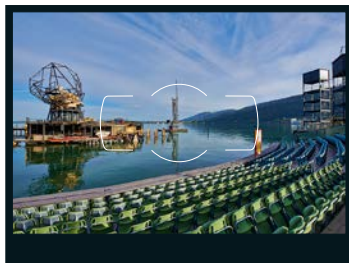


Abb. 1.48: Sucher ohne Gitterlinien

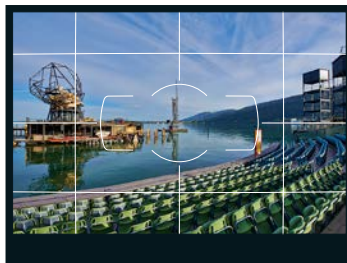



Abb. 1.49: Sucher mit Gitterlinien

ISO-Anzeige und -Einstellung (a3) • Ich habe bereits erwähnt, dass mit der Digitalfotografie neben Blendenöffnung und Verschlusszeit auch die ISO-Empfindlichkeit zum brauchbaren und flexiblen Werkzeug zur Einstellung der Belichtung wurde. Deshalb wünsche ich mir auch einen direkten Zugriff auf diesen Parameter, um Veränderungen *blind* vornehmen zu können. Nach Werksvoreinstellung muss zum Ändern der ISO-Empfindlichkeit die -Taste gedrückt und dann am hinteren Wahrad gedreht werden.

Wenn Sie unter **Individualefunktionen | Aufnahme & Anzeigen | ISO-Anzeige und -Einstellung (d3)** von **Bildzähler anzeigen** auf **ISO-Empf. anzeigen/einstellen** ändern (Abb. 1.51), sehen Sie zwar bei eingeschalteter Kamera am LCD-Display nicht mehr, wie viele Aufnahmen Sie voraussichtlich noch machen können, sondern nur die aktuelle



Abb. 1.47: *Individualefunktionen | Integriertes AF-Hilfslicht (a7)*



Abb. 1.50: *Individualefunktionen | Aufnahme & Anzeige | Gitterlinien (d2)*

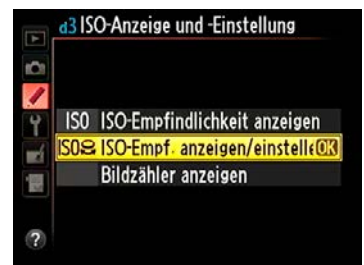


Abb. 1.51: *Individualefunktionen | Aufnahme & Anzeige | ISO-Anzeige und -Einstellung (d3)*

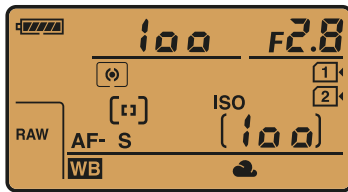


Abb. 1.52: ISO-Empfindlichkeit statt Anzahl Bilder am LCD-Display anzeigen

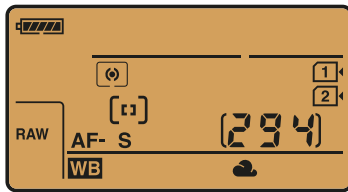



Abb. 1.53: Freier Platz für Bilder im Standby



Abb. 1.54: Auslösesperre, wenn keine Karte eingelegt ist

ISO-Empfindlichkeit (Abb. 1.52), dafür können Sie in der Blendenvorwahl (A) die Empfindlichkeit *ohne* Zusatztaste mit dem hinteren Einstellrad ändern und in der Zeitvorwahl (S) und im Programmmodus (P) mit dem vorderen. Im manuellen Modus (M) bleibt Ihnen der Griff zur -Taste allerdings nicht erspart. Die Anzahl der verbleibenden Bilder verlieren Sie trotzdem nicht aus den Augen: Sowohl im Off- als auch im Standby-Zustand wird sie wieder angezeigt (Abb. 1.53).

Auslösesperre • Auslösesperre bewirkt, dass sich keine Aufnahmen auslösen lassen, wenn keine Speicherkarten eingelegt sind. Irgendwie scheint das sinnvoll. Ich verstehe, dass es für Ausstellungsgeräte beim Händler von Vorteil ist, wenn sich eine Kamera auch ohne Karte bedienen lässt – Speicherkarten werden offensichtlich gerne geklaut. Dass diese Option allerdings Werksvoreinstellung ist, verstehe ich nicht. Stellen Sie sich vor, Sie sind beauftragt, auf Schwesters Hochzeit die Trauung zu fotografieren, und entdecken im Anschluss, dass keine Karte eingelegt war. Nicht lustig, oder? Meine Kamera soll sich weigern auszulösen, wenn keine Speicherkarte eingelegt ist! Deshalb steht bei mir die Auslösesperre (f7) fix auf Lock (Abb. 1.54).

Systemeinstellungen

In diesem Menü (Abb. 1.55 bis 1.57) findet sich eine bunte Mischung aus grundlegenden Kameraeinstellungen, von denen ich die in meinen Augen wichtigsten herausheben möchte.



Speicherkarte formatieren • Das mache ich in der Regel nicht über das Menü, sondern indem ich für einige Sekunden die -Taste (Abb. 1.58) und -Taste (Abb. 1.59) gleichzeitig gedrückt halte, bis am LCD-Display blinkend *For* angezeigt wird. Durch Drehen des hinteren Einstellrades kann ausgewählt werden, welche Speicherkarte formatiert werden soll. Durch erneutes Drücken der beiden Tasten wird die Formatierung ausgeführt. Hat man es sich anders überlegt und



Abb. 1.55: System-Menü erste Seite



Abb. 1.56: System-Menü zweite Seite



Abb. 1.57: System-Menü dritte Seite

möchte die Karte doch nicht formatieren, muss man etwa sechs Sekunden warten, bis *For* erlischt.

Benutzereinstellungen U1 und U2 • Das Speichern benutzerdefinierter Einstellungen unter U1 und U2 ist eine feine Sache. Zuerst werden alle Einstellungen in den Menüs den eigenen Vorlieben entsprechend vorgenommen, inklusive AF-Modus, ISO-Empfindlichkeit, Belichtungsmessmethode und Messfeldsteuerung. Außerdem muss das Funktionswählrad auf den Belichtungsmodus gestellt werden, der der benutzerdefinierten Einstellung zugrunde liegen soll, also P, S, A oder M. Ist die Kamera den Herzenswünschen entsprechend eingestellt, wählt man **System | User Settings speichern** und dort **Unter U1 speichern** oder **Unter U2 speichern**. That's it!

Kennen Sie das: Sie gehen auf Fotosafari, machen ein paar tolle Landschaftsaufnahmen, und plötzlich stellen Sie fest, dass die ISO-Empfindlichkeit vom letzten Abend-Shooting noch auf 1600 liegt oder der Weißabgleich auf Leuchtstofflampe steht? Mit den benutzerdefinierten Einstellungen kann Ihnen das nicht mehr passieren, wenn Sie nach dem Einschalten U1 oder U2 aufrufen. Sollte Ihr gewünschtes Setup gerade eingestellt sein, wechseln sie kurz auf einen anderen Modus und dann zurück – alles, was sich über Menüs konfigurieren lässt, ist wieder so eingestellt, wie Sie es gespeichert haben. Ausnahmen sind lediglich die Einstellungen für **Ordner**, **Dateinamen**, **Bildfeld**, **Konfiguration verwalten**, **Mehrfachbelichtung** und **Intervallaufnahmen**. Außerdem ist natürlich auch die Einstellung **Autofokus/Manueller Fokus**, zu der ja ein Fokusschalter (Abb. 1.60) am Kameragehäuse umzulegen ist, eine Ausnahme.

Ich habe auf U1 und U2 beinahe dieselben Einstellungen liegen. Der einzige Unterschied ist der, dass U1 auf manuellen Belichtungsmodus eingestellt ist und U2 auf Blendenvorwahl. Für mich haben die beiden Settings somit weniger die Funktion, schnell zwischen komplett unterschiedlichen Einstellungen *wechseln*, sondern auf meine bevorzugten Einstellungen *zurücksetzen* zu können.

Einstellungen auf Speicherkarte • Die benutzerdefinierten Einstellungen lassen sich überschreiben oder löschen – nicht ausgeschlossen, dass so etwas auch einmal versehentlich passiert. Wer auf Nummer sicher gehen will, speichert seine Einstellungen über System Einst. auf Speicherkarte. Die Datei, in der die Einstellungen auf der Speicherkarte gespeichert werden, heißt »NCSETUPA.BIN«, wird auf der Karte in Fach 1 gesichert und lässt sich natürlich auch auf einen Computer übertragen.



Abb. 1.58: Taste Belichtungsmessung

© Nikon GmbH 2013



Abb. 1.59: Taste Löschen

© Nikon GmbH 2013



Abb. 1.60: Fokus-Schalter, um zwischen automatischer und manueller Fokussierung zu wechseln

© Nikon GmbH 2013



Abb. 1.61: Kameraeinstellungen auf Karte speichern

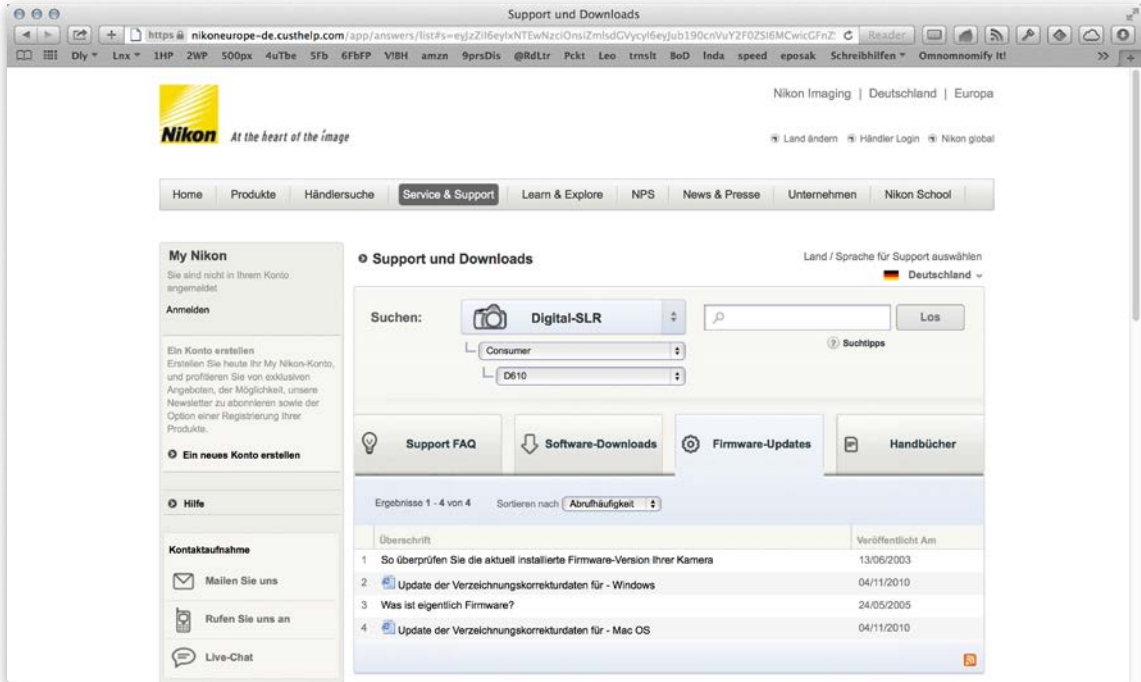


Abb. 1.62: Nikon-Website, Bereich »Service & Support«, von wo aus sich Firmware-Aktualisierungen herunterladen lassen

Firmware-Version • Digitalkameras beinhalten Computer, und Computer laufen mit Software. So wie bei Computerprogrammen gibt es auch für Kameras gelegentlich Software-Updates, was sich hier aber Firmware-Update nennt. Allerdings könnte sich Nikon bei diesen Updates ruhig ein bisschen an fleißigeren Mitbewerbern wie Fujifilm ein Beispiel nehmen, die durchaus auf Kunden-Feedback reagieren und bei Bedarf umfangreichere Funktionen nachreichen. So wäre es sicher ein Leichtes gewesen, der D600 via Firmware-Update eine Funktion nachzureichen, mit der es möglich ist, durch Drücken der **OK**-Taste während der Wiedergabe stark in das Bild einzuzoomen, so wie es bei der D700, der D800, ja sogar bei der D7100 möglich ist und was viele ambitionierte Fotografen an der D600 bemängelt haben. Leider scheint Nikon noch nicht einmal für die D610 die Software so weit neu geschrieben zu haben, dass diese Funktion nun auftaucht.



Abb. 1.63: Menü zur Überprüfung und Aktualisierung der Firmware-Version

Es empfiehlt sich dennoch, gelegentlich unter nikon.de vorbeizuschauen und im Bereich »Service & Support« unter »Firmware-Updates« (Abb. 1.62) zu checken, ob es für die eigene Kamera eine Aktualisierung gibt. Sind Updates vorhanden, lädt man sie auf den Computer und von da aus auf eine Speicherkarte, die in die Kamera einzulegen ist. Anschließend ruft man über **System | Firmware-Version** auf (Abb. 1.63). Das Update kann ein bisschen Zeit in Anspruch nehmen, der Akku sollte dazu einigermaßen voll sein.

Benutzerdefiniertes Menü

Einstellungen, die man häufig ändert, lassen sich im benutzerdefinierten Menü zusammenfassen. Meine Menüpunkte sind: Löschen, um schnell *alle* Bilder löschen zu können, Integriertes Blitzgerät, über das ich mittels des Nikon Creative Lighting System (→ S. 205) meine entfesselten Blitze steuern kann, ISO-Empfindlichkeits-Einst., um für die ISO-Automatik die maximale Empfindlichkeit und die längste Belichtungszeit zu justieren, Weißabgleich, weil ich hier unterschiedliche Leuchtstofflampen wählen kann, Spiegelvorauslösung, Bildkontrolle, um sie auszuschalten, wenn Energie knapp ist, Integriertes Hilfslicht, falls es für die automatische Fokussierung zu dunkel wird und ich das Hilfslicht vorübergehend brauche, und Virtueller Horizont.



Abb. 1.64: Mein benutzerdefiniertes Menü

Dioptrieneinstellung

Als Brillenträger ist es sinnvoll, eine Dioptrieneinstellung vorzunehmen. Ich nehme dazu das Objektiv ab, richte die Kamera auf eine gleichmäßig weiße Fläche und blicke durch den Sucher. Dann drehe ich am Rad für die Dioptrienkorrektur (Abb. 1.65) rechts neben dem Sucher. Werden AF-Messfeld-Markierungen und Gitterlinien unschärfer, drehe ich in die Gegenrichtung. So lässt sich die optimale Korrektur recht präzise finden.



Abb. 1.65: Rad zur Dioptrieneinstellung

Auf Fehlfokus testen

Von Fehlfokus spricht man, wenn Motive nicht exakt auf dem Punkt scharf aufgenommen werden, auf den man fokussiert hat. Liegt die Schärfe vor dem Punkt, spricht man von »Frontfocus«, liegt die Schärfe dahinter, von »Backfocus«. Das kann am Objektiv oder an der Kamera liegen. Man sollte meinen, dass bei einer Kamera um zweitausend Euro ein solcher Qualitätsmangel nicht vorkommen dürfte. Allerdings habe ich schon von Leuten gehört, die mit Mittelformatkameras wegen Schärfeproblemen zum Service mussten, und das ist preislich noch einmal eine ganz andere Liga. Gelegentliche Fehleinstellungen ab Werk lassen sich offensichtlich auch bei gründlichster Qualitätskontrolle nicht vermeiden. Und der Herstellerservice sorgt ja auch für eine Korrektur, falls es erforderlich ist, wenngleich es natürlich schmerzt, dann einige Tage auf die Kamera verzichten zu müssen.

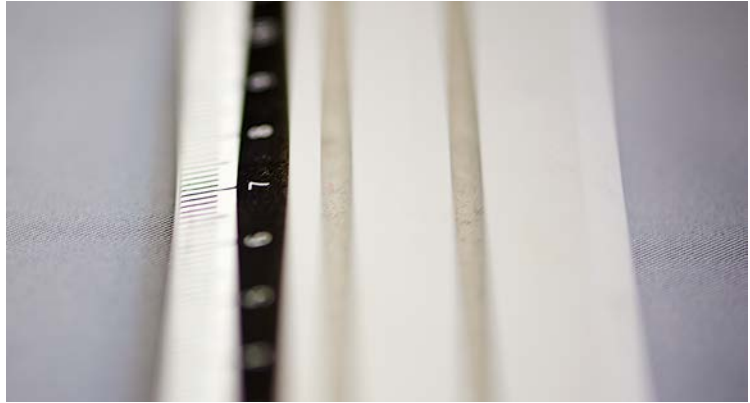


Abb. 1.66: Fokustestbild

Einen Fehlfokus zu entdecken ist keine große Sache. Man legt dazu zum Beispiel ein Lineal auf einen Tisch oder den Boden, montiert die Kamera auf ein Stativ und richtet sie ungefähr im 45° -Winkel auf die Messskala. Am deutlichsten erkennt man eine Fehlfokussierung natürlich bei kurzer Schärfentiefe (\rightarrow S. 106), also bei offener Blende (\rightarrow S. 110). Dann schießt man eine Reihe von Testaufnahmen. Perfektionisten empfehlen dazu die Aufnahmebetriebsart **Mup**, bei der mit dem ersten Auslösen der Spiegel hochgeklappt und die Aufnahme erst mit dem zweiten Drücken gemacht wird. Das hat natürlich nur dann einen Sinn, wenn man die Kamera per Fernauslöser zündet. Die Testaufnahmen kann man dann in der Bildbearbeitung am Computer genau untersuchen. Beim Testbild in Abbildung 1.66 fokussierte ich auf die 7, und die Kamera scheint den Fokus exakt getroffen zu haben.

Wenn der erste Test ohne sichtbaren Back- oder Frontfocus ausfällt, dürften sowohl Kamera als auch Objektiv in Ordnung sein. Sollte sich eine Fehlfokussierung zeigen, würde ich eine neue Testserie mit einem weiteren Objektiv anstellen. Wenn die Tests bei diesem positiv ausfallen, wird es am zuerst getesteten Objektiv liegen. Wenn sich hier ebenfalls ein Back- beziehungsweise Frontfocus zeigt, fällt der Verdacht natürlich auf die Kamera. In beiden Fällen kann man sich an den Fachhandel oder den Nikon-Kundendienst wenden.

Kreativ fotografieren

Der Weg zu kreativ gestalteter Fotografie führt über vier gestalterische Parameter: Perspektive, Schärfe, Belichtung und Komposition. Jedem dieser Gestaltungsparameter ist nachfolgend ein Kapitel gewidmet, in dem ich Funktionen und Erweiterungen zur D610 vor dem Hintergrund der kreativen Bildgestaltung in der Praxis er-

klären möchte. So werden wir uns im ersten Kapitel ausgiebig mit der wichtigsten Erweiterung der Kamera, dem Objektiv, auseinandersetzen, denn Perspektive gestaltet man durch Blickwinkel, Distanz und Brennweite. Im Kapitel zum Thema Schärfe werden uns Einstellungen und Funktionen rund um Schärfentiefe und Fokussierung beschäftigen und im Kapitel Belichtung Belichtungsmodi, Histogramme und Belichtungskorrekturen. Den Abschluss meines »Vier Schritte zum Bild«-Konzepts bildet das Kapitel Bildkomposition.

Perspektive, Schärfe, Belichtung und Komposition werden vom Fotografen mit der Kamera in der Hand gestaltet. Sie sind aber nicht das Einzige, was für bemerkenswerte Aufnahmen erforderlich ist. Genauso wichtig, wenn nicht sogar wichtigster Bestandteil guter Fotografien, ist der Bildinhalt beziehungsweise die Bildidee.

Als generelle Kernelemente der Fotografie würde ich Bildinhalt, Bildgestaltung und technische Umsetzung nennen. Was die D610 zu leisten in der Lage ist, steht dem, was die aktuell besten Profikameras im DSLR-Segment leisten, in kaum etwas nach – sieht man einmal davon ab, dass eine Nikon D800 mehr Auflösung hat und eine D4 mehr Bilder in der Sekunde schafft. Wenn Sie in der Lage sind, die D610 zu bedienen, ist sie in der Lage, Ergebnisse auf Topniveau zu erreichen. Das ist natürlich für den ambitionierten Fotografen sehr befriedigend, allerdings sollte man nie aus den Augen verlieren, dass technische Brillanz in der Umsetzung nur der letzte Schliff ist und dass Bildidee und Bildgestaltung am Ende ungleich wichtiger sind. Ich würde die Gewichtung der Bedeutung etwa so ansetzen:

- 45 % Bildidee
- 45 % Bildgestaltung
- 10 % technische Umsetzung

Wie alle Pauschalurteile trifft das die Realität im Einzelnen mal mehr und mal weniger gut. In der professionellen Auftragsfotografie muss die technische Umsetzung immer auf höchstem Niveau erfolgen – das wird vom Profi einfach erwartet. Bildidee und Bildgestaltung spielen manchmal hingegen, zum Beispiel oft bei der Ablichtung von Produkten, kaum eine Rolle. Gehe ich recht mit meiner Einschätzung, dass Sie, lieber Leser, Hobbyfotograf sind, dann glaube ich auch annehmen zu dürfen, dass Sie weniger am Abfotografieren von Verpackungen als vielmehr an der kreativen Umsetzung Ihrer Motive und Ideen interessiert sind. Begleiten Sie mich nun also in die Praxis kreativer Arbeit mit der Nikon D610 und der dazu passenden Ausrüstung.